





# Jeder ist anders – und das ist gut so

Texte schreibender Schüler\*innen für den  
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.  
im Rahmen des Projektes  
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung II“  
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben von  
Ursula Flacke

mitteldeutscher verlag

## Zum Geleit

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.  
Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“  
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Gesamtkonzept/Redaktion: Jürgen Jankofsky  
Cover: Claudia Lichtenberg  
Satz/Gestaltung: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:  
[www.boedecker-buendnisse.de](http://www.boedecker-buendnisse.de)

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

2018  
© mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)  
[www.mitteldeutscherverlag.de](http://www.mitteldeutscherverlag.de)

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-058-0

Printed in the EU

Als Initiative im Rahmen des zweiten Programms „Kultur macht stark“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gründete der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise deutschlandweit lokale „Bündnisse für Bildung“, organisierte wiederum Autorenpatenschaften. Unter dem Motto „Wörterwelten“ führten Kinder- und Jugendbuchautor\*innen Kinder und Jugendliche an das Lesen und Schreiben literarischer Texte heran, Heranwachsende entdeckten mit Hilfe von professionell Schreibenden neue Ausdrucksformen und erschlossen sich einen neuen Erfahrungshorizont. Vor allem bei Autorenbegegnungen und in Schreibwerkstätten entwickelten die Teilnehmer\*innen eigene Texte, welche unter Anleitung der Autoren\*innen in einem intensiven Entstehungs- und Wandlungsprozess diskutiert, bearbeitet und vorgetragen wurden.

Am Ende einer jeder Autorenpatenschaft gibt schließlich eine Publikation vielseitige und vielfältige Einblicke in das jeweilige, gemeinsame Projektjahr – nicht zuletzt, um zur Weiterführung und Nachahmung zu ermutigen.

Für die Gesellschaft – „die Welt der Erwachsenen“ – besteht durch ehrliche Texte wie die hier von Schüler\*innen vorgelegten eine einzigartige Möglichkeit in das Denken und Fühlen der kommenden Generation vorzudringen und so eigene Verhaltens- und Denkweisen, ja, gesellschaftliche Entwicklungen generell zu diskutieren und zu überprüfen. Dies ist ein Schatz, der nicht in der einen oder anderen (Bildungs)Schublade abgelegt werden darf, ein Schatz, der nicht (Denk)Schemata bedient, sondern durchaus zu neuen Denkweisen anregen kann.

Wäre es beispielsweise vorstellbar, dass die Ergebnisse dieses (Modell)Projekts zu (Planungs)Gesprächen ermutigten, originelle Leseförderung, so vor allem das kreative Schreiben, Heranwachsenden kontinuierlich anzubieten – bundesweit?

Für die hier dokumentierte „Autorenpatenschaft“ im Bundesland Hessen schlossen der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V., die Stadtbibliothek Usingen, das Jugendbildungswerk Hochtaunuskreis sowie der Friedrich-Bödecker-Kreis Hessen e. V. ein lokales Bündnis. Als Autorenpatente wirkte vom Januar bis Dezember 2018 Ursula Flacke. Als Koordinatorin vor Ort fungierte ebenfalls Ursula Flacke vom FBK.

Jürgen Jankofsky

## Vorwort

In einer Zeit, in der Worte wie Respekt und Solidarität manchmal zu antiquierten Leerformeln verkommen, war es mir wichtig, eine Schreibwerkstatt durchzuführen, die diese Begriffe mit Inhalt füllt.

In einer Zeit von wachsendem Mobbing, Hass und Intoleranz wollte ich genau diese Themen anfassen, um Impulse für die Zukunft zu geben.

Toleranz ist nichts für Schwache. Wenn jemand respektiert wird, weil er ist wie du, weil er aussieht, wie du es magst, weil er denkt und handelt wie du, dann ist das kein Respekt. Dann willst du dich nur in dem anderen spiegeln.

Aber wenn jemand respektiert wird, obwohl er so aussieht, wie du es nicht magst, obwohl er so lebt, wie du es nicht willst, obwohl er eine Meinung vertritt, die anders ist als deine, dann kommst du dem Respekt etwas näher.

Jeder ist anders – das heißt auch Mut aufbauen, Eigenständigkeit und Selbstbewusstsein stärken.

In der Schreibwerkstatt mit 9–13jährigen fingen wir mit dem perspektivischen Schreiben an, um zu lernen, sich in Dinge oder Menschen hineinzusetzen. Wir sprachen über Dramaturgie, über Cliff und Haltungen eines Protagonisten. Über die Macht der Worte. Wir gingen in die Meditation, um Bilder im „inneren Raum“ entstehen zu lassen.

Kinder in dem Alter von 9–13 Jahren fünf Stunden lang am Schreiben festzuhalten, empfand ich als nicht machbar. Ich wollte ganzheitlich arbeiten, alle Sinne ansprechen, um Impulse für die Kreativität zu geben und die Lust am Schreiben zu wecken.

Begleitet wurden einige Werkstätten von der Malerin Brigitte Rothfuß, einer Spezialistin in der Ausdrucksmalerei, um auch auf diese Weise Kinder aus festgelegten Denkstrukturen herauszuführen und selbst erbaute Mauern zu überwinden.

Wir bauten mit dem Musiker Reinhard Schlosser Cajon-Trommeln und unterlegten Texte mit Geräuschen und Rhythmen, während ich Einzelarbeit durchführte.

Wir belegten einen Kurs in Kalligraphie und jede/jeder wollte neue Texte schreiben, die kalligraphisch umgesetzt werden konnten. Ich kaufte Kalligraphie-Füller und über Stunden wurde nicht nach dem Handy gesucht. Ich war überrascht, dass kreative Angebote, die mit Feinmotorik zu tun hatten, eine derart große Faszination auslösten.

Erste ungewöhnliche Texte entstanden. Mit kreativer Leichtigkeit wurden Texte über Mobbing, Freundschaft und Einzigartigkeit verfasst. In der Ideenvielfalt fanden sich auch satirische Geschichten wieder.

Der nächste Schritt: Wer war anders in Usingen? Nicht nur heute sind Menschen auf der Flucht ...

Wir blickten zurück auf die Geschichte in den Jahren nach Hitlers Machtergreifung. Dank der wertvollen Unterstützung von Mirjam Andres wurden wir mit Materialien, Fotos und Dokumenten an die Juden erinnert, die Usingen verlassen und fliehen mussten, weil sie anders waren, weil sie Juden waren.

Die Kinder entwickelten großes Interesse an dieser Zeit und wollten mehr über die Menschen wissen, die hinter den Namen standen.

Wir fuhren ins Neue Historische Museum Frankfurt und sahen das rekonstruierte Juden-Viertel in der riesigen Glas-

kugel, wir besichtigten die militärhistorischen Bunkeranlagen im Schloss Kransberg, gingen auf Stadtrundgang durch Usingen und suchten nach den Stolpersteinen, die in den Gehwegen eingelassen sind. In diesen Erinnerungssteinen sind die Namen von geflohenen Juden eingraviert, die in den Häusern gewohnt haben.

Die Geschichten im Buch sprechen für sich: Die Erlebnisse schienen sich in den Köpfen der Kinder fest zu brennen, die Gedanken flossen durch die Adern, Worte ließen die Finger erzittern, bis sie als Geschichten auf Papier festgehalten waren ...

Ein Höhepunkt wird sein, wenn der internationale Künstler Gunther Demnig nach Usingen kommt und im Rahmen von „Kultur macht stark“ neue Stolpersteine verlegen wird. Auch hier möchte ich Mirjam Andres sehr für ihre Kooperation und Vermittlung danken.

Nach einem Sprachtraining werden die Kinder ihre Texte professionell aufnehmen, die dann als Hörbuch veröffentlicht werden.

Die Texte werden laminiert, mit den Zeichnungen aus Kreide und Wachsmalstiften an eine Leine gehängt und mit den großflächigen Bildern ausgestellt.

Vielfältige Texte, intensive Beobachtungen, berührende Ansichten. Und eine Gruppe von unterschiedlichsten Kindern, die im Laufe der Monate zusammen gewachsen sind. Danke an Euch alle!

Ebenfalls möchte ich mich bei Kerstin Petereins von der Stadtbibliothek Usingen für ihr großes Engagement bedanken und ebenfalls beim Jugendbildungswerk Hochtaunuskreis.

Mein Dank gilt auch der Malerin Brigitte Rothfuß, dem Musiker Reinhard Schlosser und dem Tontechniker und Mu-

siker Kristian Flacke, der mit seinem Equipment die Tonaufnahmen produziert hat. Dank an Dorit Lohrmann, die uns an vielen Workshop-Tagen begleitet und für die Taunus-Zeitung berichtet hat. Nicht zu vergessen ist natürlich Mirjam Andres, ohne die vieles nicht möglich geworden wäre. Ein gutes Team!

Jeder ist anders – und das ist gut so.

*Ursula Flacke, Altweilnau 2018*



## Von Vögeln, Baggern und ungewöhnlichen Freundschaften ...

### Anders

Ich bin anders. Anders als andere. Ich bin ich.  
Ich bin ein Vogel. Ein knallroter Vogel.  
Anders als andere Vögel.  
Ich lebe im Regenwald. Zwischen Blumen und Bäumen. An-  
dere als die, die du kennst.  
Alles ist unterschiedlich. Alles ist anders.  
Ich bin anders, du bist anders, alles ist anders.  
Ich bin anders als alle anderen Vögel in meiner Art.  
Sie sehen zwar meist aus wie ich, aber es gibt riesige Unter-  
schiede.  
Ich mag rot, der andere Vogel mag blau.  
Ich fresse gerne Samen, der andere Vogel Trauben.  
Ich brüte gerne in einem Nest hoch oben in Baumkronen, der  
andere Vogel nah am Wasser.  
  
Alle sind anders. Und das ist gut so.

*Kathrina Lechner, 11 Jahre*

## Ich bin ein Außenseiter ...

Ich war groß, ich war gelb, und ich war ein Außenseiter. Alle meine Freunde hatten ein Talent, welches ich nicht hatte. Sie konnten schwimmen. Ich konnte es nicht, also war ich immer alleine, wenn meine Freunde schwimmen gegangen waren.

Wenn ich sie dabei sah, wie sie so unbeschwert im Wasser plantschten, wurde ich sehr traurig. Aber warum konnte ich nicht schwimmen?

Alle sagten, ich wäre zu schwer. Ich würde untergehen. Aber das glaubte ich nicht.

Es gab einen schweren Mann, und der konnte auch schwimmen. Er tat es sogar sehr gut.

Der wahre Grund war: ich hatte nur einen Arm.

Und ich war ein Bagger.

*Fiona Henhappl 13, Jahre*

## Ich bin immer für dich da

Michi streunte oben im Himmel herum. Da gab es so viele Gleichgesinnte und doch war er allein. Er starb durch ein Auto, das ihn schwer verletzt und in einen fremden Garten geschleudert hatte. Das Letzte, an das er sich noch erinnern konnte, war, wie seine Besitzer ihn zum Tierarzt brachten. Er bekam Wörter wie ‚Tod‘ und ‚keine Überlebenschance‘ mit. Im Himmel machte er sich auf die Suche nach einem Weg nach Hause. Doch bisher war seine Suche erfolglos.

Eines Tages sah er in der Wolke eine Katzenklappe und schlüpfte hindurch. Er fand sich in einer Straße wieder, seinem Todesort. Auf dem Weg zu seinem Haus verirrte er sich oft, weil er sich nicht mehr so gut erinnern konnte. Er gab fast schon auf, als er eine bekannte Stimme hörte.

„Michi“, rief Alma, seine Besitzerin voller Freude und nahm ihn in ihre Arme. „Wie kommst du hierher?“

„Ich habe einen Weg aus dem Jenseits herausgefunden, weil ich an meine Kraft geglaubt habe. Aber ich kann nur für einen kurzen Zeitraum bleiben und wollte sichergehen, dass es euch gutgeht“, miaute Michi.

„Ja, es geht uns gut.“

„Ich muss jetzt zurück, aber ich werde immer über euch wachen. Das verspreche ich euch.“ So sprang er von Almas Armen und lief davon, in der Gewissheit, dass er in Frieden leben konnte.

*Alina Degtiarenko 15 Jahre*

## Eine unfassbare Freundschaft

Die Möwe wartet schon gierig auf die Schildkröten, da sie schlüpfen.

Jetzt aber schnell! Ich will eine, denkt sich die Möwe. Da ist eine, die will ich. Die Schildkröte hat Angst, große Angst und läuft immer schneller, aber sie schafft es nicht zum Meer.

Die Möwe macht den Schnabel auf, und ... verfehlt!

Dann sagt die Schildkröte: „Iss mich bloß nicht! Ich bin bitter.“

Die Möwe sagt: „Ach, komm schon! Ich bin ganz allein und muss jetzt auch noch hungern!“

Die Schildkröte fragt: „Da hinten schwimmen doch so viele Fische, da brauchst du doch nicht zu hungern! Aber wieso bist du allein?“

„Na, weil ich ganz anders bin“, sagt die Möwe. „Ein Flügel ist viel kleiner als der andere. Da wollen die Anderen mich nicht.“

„Aber es ist doch toll, wenn man anders ist. Ich finde das langweilig, dass ich so aussehe wie meine Geschwister.“

„Jeder ist anders“, sagt die Möwe. „Stimmt! Und du hast mich aufgemuntert. Es ist gut, wenn jeder anders ist.“

Die Schildkröte fragt: „Wollen wir Freunde sein?“

Die Möwe nickt, nimmt die Schildkröte in den Schnabel und zeigt ihr von oben die Welt.

*Leonie, Lara und Laura (10 Jahre)*

## Zack, die Zucchini

Heute herrschte reges Treiben bei Familie Zucchini. Alle rann-ten herum und wuschen oder schminkten sich. Mama Zucchini flocht der kleinen Zara noch schnell die Haare, Papa putzte zum 50. Mal seine schöne Schuhe. Nur Zack saß schon fertig in der Ecke.

Wieso sollte ich mich auch schön machen, dachte er sich. Mich will doch sowieso keiner.

Als der Obsthändler kam, lackierte Papa gerade seine Schuhe. Schnell stiegen alle in ihre Kisten. Mama und Papa zu den alten, dicken Zucchini, Zara in die Kiste der kleine Zucchini, Zack in die Kiste für die Sonderangebote.

Süße Zucchini isst keiner, hatte der Obsthändler gebrummt, als er ihnen die Preisschilder gab, denn Zack schmeckte nach fruchtiger Erdbeere.

Endlich waren die Zucchini auf dem Markt angelangt. Schnaufend stellte der Händler die Kisten auf den Stand. Als erstes fand Papa eine Käuferin, logisch, er war groß und stark. Dann Mama, sie war dick und machte satt. Als nächstes war Zara weg. Sie war die Schönste von allen. Ganz zum Schluss kam eine alte Frau an den Stand. Sie hatte weiße Haare und viele Falten. Sie stützte sich auf einen roten Gehstock.

„Oh, du bist süß!“ Sie strahlte Zack an, kaufte ihn und nahm ihn mit.

Jetzt saß Zack ganz oben auf dem Zucchiniuchen und genoss sein großes Glück.

*Emma Volkwein, 12 Jahre*

## Der kluge Hirsch

Das fremde Wesen lief durch den Wald. Da traf es auf einen Hirsch, der das Wesen von oben bis unten musterte. Er betrachtete die vier Beine, die vier Hufe, den kräftigen Hals und den Kopf. An der Stirn wuchs ein Horn.

Der Hirsch sprach: „Hey, du! Bist du ein Einhorn?“

„Nein, ein Pferd“, erwiderte es schnell und versuchte, das Horn hinter einem Baumstamm zu verbergen.

„Aber ich habe doch dein Horn gesehen“, antwortete der Hirsch.

„Ach, das hast du dir nur eingebildet!“ Das Wesen drückte sein Horn noch näher an den Baum heran.

„Warum versteckst du das, was du hast?“

„Keiner hat ein Horn wie ich“, antwortete es und senkte traurig den Kopf. „Bestimmt werde ich von jedem ausgelacht.“

„Aber ein Horn, das ist doch toll“, meinte der Hirsch. „Das zeigt deine Einzigartigkeit.“

„Da hast du zwar Recht“, sagte es. „Aber ... ich weiß nicht ...“

„Was zögerst du noch! Komm, zeig dein Horn!“, rief der Hirsch. „Es sieht wunderschön aus!“

Da beschloss das Wesen, sein Horn und seine Einzigartigkeit zu zeigen und von nun an ein Einhorn zu sein.

*Josephine Jäger, 12 Jahre*



## Das Holzparkett

Ich bin ein Holzparkett, und ich glaube, ich war mal ein Baum, ein großer Baum, dessen grüne Äste im Wind wankten. Ich war frei.

Heute führe ich ein elendes Dasein, denn auf mir wird herumgetrampelt, mit dreckigen, schlammigen Stiefeln, an denen Kaugummis kleben, und die nach Kuhmist und Benzin stinken. Ich werde selten geputzt.

Auf mir liegen zerkrümelte Chipreste und alte Cola-Flaschen, deren Inhalt in klebrigen Pfützen auf mir trocknet.

Mein ganzes Leben führe ich im Besitz von zwei Menschen. Sie sind laut, streiten oft und gucken bis in die Nacht fern. Ich höre selten Vogelgezwitscher oder spüre einen Windhauch auf mir. Früher habe ich mich darüber aufgeregt, doch inzwischen habe ich mich daran gewöhnt. Und ich glaube, ich bin auch froh, ein Holzparkett zu sein, denn ich glaube, dass der Mülleimer meiner Besitzer noch schlimmer dran ist als ich.

Ich werde immer schmieriger, immer rutschiger. Und eines Tages werde ich mich rächen...

*Anna Valdin, 13 Jahre*

## Der perfekte Tag für jeden

Ein sonniger Morgen. Eine sanfte, kühle Windbrise streicht mir übers Fell. Die Fenster sind weit geöffnet, die Türen aufgerissen und lassen angenehme Kühle in unser Zuhause. Ich bin Hector, das Pony und lebe seit fast einem Jahr hier auf dem Hof.

Rrrrrrr... Endlich, da kommt er ja. Der freundliche Stallarbeiter mit dem Wagen voller leckerer Pellets für die Pferde. Aufgeregt wiehere ich aus vollem Hals und höre, wie Gin gegen die Schiebetür seiner verschlossenen Box tritt. Er freut sich genauso wie ich und wie die anderen drei Ponys auf das Frühstück an diesem perfekten Morgen.

Gierig schiebe ich meinen Kopf in den frisch gefüllten Futtertrog. Genüsslich kauen wir fünf auf unserem Frühstück herum, während der Futterwagen durch die Stalltür den kleinen Absatz hinunterklappert.

„Hm, schmeckt das lecker“, freut sich Charly.

„Fantastisch!“, schmatzt Lord.

„Einfach köstlich!“, wiehert Deitina und verdreht verzückt die Augen.

Gerade fangen wir an, an unseren Heunetzen zu zupfen, als aus heiterem Himmel ein knatterndes Geräusch ertönt. Erschrocken schaue ich hoch. Das kann nur ein Pferdeanhänger sein! Ob einer von uns wegtransportiert werden soll? Vor dem Stall hält ein Geländewagen mit dem Anhänger an.

Charly, Lord, Deitina, Gin und ich strecken unsere Köpfe aus den Boxenfenstern. Auch Arthos, Beauty und Rainbow gucken neugierig aus dem Stall von gegenüber, und fragen sich, was wohl geschehen wird. Beauty wiehert schrill. Eine Autotür wird geöffnet, ein Mann mit strengem Gesichtsaus-

druck steigt aus und knallt die Autotür hinter sich laut zu. Charly zuckt erschrocken zusammen.

„Was will der denn hier?“, fragt sich Charly.

„Der passt doch überhaupt nicht zu uns“, nuschelt Deitina, die noch immer Heu im Maul hat.

Der Mann reißt die Hängerklappe nach unten und zerrt ein Pferd die Rampe hinunter. „Zum Glück bin ich diesen hässlichen Gaul los!“ Er zieht das Pferd hinter sich her in die Stallgasse und bindet es viel zu kurz an. Es kann den Kopf kaum bewegen. Der fürchterliche Mann zückt sein Handy, geht einfach weg, steigt in sein Auto und fährt vom Hof.

„Hach“, seufzt das fremde Pferd.

„Was ist los?“, wiehere ich ihm neugierig zu.

„Ich bin so hässlich!“

„Wieso bist du hässlich?“, wundert sich Gin.



Das Pferd senkt traurig den Kopf. „Ich habe doch zwei verschieden große Ohren. Jeder lacht mich deswegen aus.“

Wir sind geschockt, und alle zusammen wiehern wir: „Bei uns gibt es sowas nicht, denn jeder darf anders sein!“

Gin streckt sein rechtes Bein vor, das ein wenig kürzer ist. Deitina klimpert mit den Wimpern und zeigt, dass sie ein wenig schielt. Beauty wiehert: „Ich bin ganz klein, und trotzdem mag man mich.“

Alle wiehern ganz laut vor Freude, sodass der Stallarbeiter verwundert zu ihnen herüber schaut.

*Josephine Jäger, 12 Jahre*

## Die Monster vom anderen Planeten

Eines Tages spielte ich mit meiner besten Freundin Leoni im Garten. Dort stand ein großes Trampolin, und wir hüpfen immer wieder hoch und runter.

Auf einmal hörten wir ein Sausen und Brausen und schauten hoch. Da sahen wir rundes Ding, das silbern glänzte. War das etwa ein Raumschiff? Es kam näher und landete bei uns im Garten. Ich war ängstlich und schrie: „Uah! Ich glaub, ich spinne!“

Plötzlich öffnete sich eine Klappe, eine Rutschbahn wurde zur Erde geschoben, und ein Monster schepperte hinunter. Es steckte in einer Rüstung, in der linken Hand hielt es ein Lancerschwert. Auf dem Kopf trug es einen Ritterhelm, auf dem Rücken einen Rucksack. Das Monster war dünn und klein. Plötzlich spitzte es die grünen Lippen und fing an, ein Lied zu pfeifen. Das klang sehr lustig.

Ich verlor ein wenig die Angst und fragte: „Wie ... wie heißt du?“

Erst jetzt bemerkte ich, dass es keine Beine hatte, sondern einen Unterkörper aus grünem Glibber. Es hopste auf mich zu und antwortete: „Ich heiße Pudding.“

Pudding fragte mich ebenfalls: „Und ihr? Wie heißt ihr?“

Meine Freundin und ich riefen: „Leonie und Esther.“

Das Monster schmatzte: „Kommt mit, ich zeige euch meine Familie.“

„Ja, einverstanden!“ Wir kletterten auf einer Leiter hinauf ins Raumschiff. Es begrüßte seine Familie und stellte sie vor: „Das ist Oma Nudel, der ist Opa Schoko, sie ist Mama Kakao und diese zwei sind mein Papa Hotdog und meine Tante Eis.“

Alle kamen auf mich zu gelaufen.

Ich rief: „Stop, stop und noch einmal stop.“

Die Monster blieben sofort stehen. Plötzlich kamen lange Tentakelarme auf uns zu und zogen uns weiter ins Raumschiff hinein, wo Pudding sein Zimmer hatte. Die Tür schloss mit einem lauten Knall, und das Raumschiff brauste davon.

Ängstlich und traurig sahen wir zur Erde hinunter, die immer kleiner wurde. Endlich landete es mit einem lauten Knirschen. Die Tür ging auf, und alle verließen das Schiff. Vor uns stand ein Baum voller Zuckerstangen. Die Berge waren aus Pudding und der See war mit Cola gefüllt. Rechts lag ein Spielplatz aus Lebkuchen, und überall gab es Hüpfkissen aus Wackelpudding.

Leider hatten wir nur eine Stunde Zeit zum Spielen und Naschen. Die Hüpfburgen aus Wackelpudding schmeckten köstlich und wuchsen gleich wieder nach. Dann mussten wir zurück zum Raumschiff und flogen wieder nach Hause.

Leider darf ich das nicht meiner Mutter erzählen. Sie hätte mir die Geschichte nie geglaubt, aber sie ist wahr. Das schwöre ich euch!

*Esther Madeiski, 10 Jahre*

## Das Tagebuch eines Mädchens

Hallo, schön dich zu sehen. Ja, dich! Dich meine ich. Ich bin es, das Tagebuch eines Mädchens. Doch ich verrate nicht ihre Geheimnisse, wie sie sich das erste Mal verliebt hat oder Streit mit ihrer Freundin hatte. Nein, ich erzähl die Geschichte von mir, ihrem Tagebuch, das den Namen trägt, den sie sich gewünscht hat: Ich heiße Tina.

An meine junge Zeit in den Fabriken und Läden kann ich mich nur schwer erinnern. Doch an die Zeit mit Jenny erinnere ich mich, seitdem Stifte mein Papier berührt haben. Es war alles so perfekt mit so einer Tagebuchbesitzerin. Und dann war ich eines Tages voll: Sie hatte mich komplett aufbenutzt. Ich war zu nichts mehr nütze. Jetzt lag ich nur noch in einer Kiste rum, in so einem Holzding mit ihren großen Schätzen. Doch ich war nur eins von mehreren Büchern: Schnell kamen noch Tina 2 und Tina 3 zu mir. Doch nach uns dreien war Schluss. Und das Schlimmste war: Die Kiste wurde nicht mehr geöffnet.

Jahre vergingen. Die Zeit von uns Tagebüchern war vorbei. Doch trotzdem gab es einen Traum, den Jenny eines Tages wahr machte. Sie schien achtzehn Jahre alt zu sein, öffnete die Kiste und sah uns an. Dann nahm sie uns in die Hände, blätterte in uns und las uns wieder. Ich fühlte mich so glücklich. Und doch waren wir nach kurzem wieder vergessen. Bis heute ...

Jetzt bin ich alt, schon ganz vergilbt und wünsche mir so sehr, dass Jenny mich noch einmal in die Hand nimmt. Bestimmt wird sie es tun. Eines Tages. Dann wird sie uns alle drei wieder durchblättern und lesen. Denn jedes Buch von

uns ist anders. Jedes hat andere Erinnerungen und Gedanken, in jedem sind andere Gefühle verborgen.

Wie gut, dass wir anders sind, dann nimmt Jenny jedes von uns in die Hand und wird uns vielleicht sogar streicheln.

*Maria Tschirschwitz, 11 Jahre*



## Die rote Kuh – eine fast wahre Geschichte

Ich lebe auf einem Bauernhof in Polen. Vorne auf dem Hof steht ein blauer Traktor mit weißem Lenkrad. Ich finde, er sieht sehr schön aus.

Ach so, ich bin übrigens Krassula, eine Kuh. Eine rote Kuh! Anders als die anderen. Die anderen Kühe sind schwarz. Ich bin eine feine Lady. Ich habe sogar einen eigenen Platz, nur für mich und eine eigene Besitzerin. Was für ein Luxus!

Meine Besitzerin heißt Beate und hat fünf Geschwister: Yvonne, Peter, Marcus, Patricia und Agathe. Die sechs Kinder haben es lange nicht so gut wie ich. Sie müssen sich sogar die Zimmer teilen. Außerdem haben sie keine Spielzeuge.

Ich habe eine eigene Weide, eine eigene Box und Stroh, mit dem ich mein Fell zum Glänzen bringe. Ich spiele mit einer alten Fahrradhupe. Wenn ich drauftrete, macht es ein lautes Geräusch und alle anderen Kühe zucken zusammen. Das ist sehr lustig.

Beate hat mich richtig gern, und ich mag sie auch. Wir haben eine richtig schöne Zeit ...

Fünf Jahre lang dauerte diese Zeit, bis sie und ihre Familie plötzlich verschwanden. Sie waren weg! Jeden Tag wurde ich trauriger. Das Schlimmste: Sie haben uns verkauft. Noch am selben Tag, das war im Juli, starb ich vor Trauer. Ich habe Beate so sehr vermisst.

*Isabelle Schach, 9 Jahre*

## Der Katzenfisch

Ich hörte die Ladenklingel von unserem Tiergeschäft und dann meinen Besitzer rufen: „Was führt Sie zu uns, Madame?“

„Ich suche eine Katze!“, sagte eine helle Stimme.

„Ah, welche?“, fragte der Besitzer. „Haben Sie da eine bestimmte Vorstellung?“

Ich hörte, wie er in meine Richtung zur Katzenabteilung ging, aber wie immer führte er die Besucher zu meinen Geschwistern. Die sahen sehr schön aus und hatten braunes, rotes oder schwarzes Fell, das glänzte.



„Mir gefällt keine“, sagte die Frau.

„Ich ... habe da noch eine Katze“, sagte mein Besitzer zögerlich und zog den Vorhang zur Seite, der mich verbarg.

Die Frau schrie auf und packte meinen Käfig. „Die Katze will ich! Die will ich haben! Die gefällt mir. Denn diese Katze ist nicht so gewöhnlich wie die anderen.“

Und so wurde ich gekauft, denn ich war bunt wie ein Regenbogen.

*Sophia Schönau, 12 Jahre*

## Der Winzling

Gestern kam ich zur Welt. Meine Geburt war schwierig, denn die Erde über mir war fest, und ich brauchte viel Kraft, um mich durchzudrücken. Um mich herum sah ich viele grüne Stängel. Oben auf den Stängeln wuchsen gelbe Blätter. Ich musste niesen, und alle schauten mich an. Sie lachten und tuschelten.

„Was steht denn da unten für ein Winzling?“

„Der ist ja gar nicht so wie wir!“

Das war ein schlimmes Gefühl für mich. Verunsichert schaute ich hoch.

Sie sahen alle gleich aus. Sie hatten grüne Stängel. Doch ich bekam nach einiger Zeit ein Kleid aus Holz. Meine Arme bekamen Blätter und Blüten und streckten sich dem Himmel entgegen. Lange Zeit wollte ich so sein wie die anderen, denn ich wollte dazu gehören.

In dem Garten, in dem wir lebten, stand unter mir eine weiß lackierte Bank. Als die Sonne ganz hoch am Himmel stand, kam ein Mädchen zu mir. Sie hatte lange, blonde Haare und viele Sommersprossen. Sie setzte sich auf die Bank und lehnte sich an mein Kleid aus Holz.

„Du bist wunderschön“, sagte sie. „So stark und kräftig. Und deine Früchte schmecken köstlich!“

Sie pflückte eine Hand voll Kirschen, aß sie, spuckte die Kerne zwischen die grünen Stängel und schief unter mir auf der Bank ein.

An diesem Tag wurde mir klar, dass es gut ist, nicht so zu sein wie die Anderen. Jetzt war ich stolz darauf, ein Baum zu sein und an mir wuchsen rote, saftige Früchte.

*Leonie Lather, 12 Jahre*

## Verlorene Münze

Kling  
Form an Form  
Schwitzende Hände, die mich greifen und dann ...  
aus der Hand geglitten  
in die blühende Wiese gefallen

Nie zuvor Gesehenes offenbart sich  
Ameisen krabbeln über meinen kalten Körper  
es beginnt zu regnen.

Der Boden unter mir gibt nach  
ein Tritt  
große, feste Stiefel drücken mich  
tief in die feuchte Masse

Kein Entkommen

Leo Sorg, 14 Jahre

## Verlorene Münzen

Kling  
Form an Form  
Schwitzende Hände,  
die mich greifen und dann...  
aus der Hand geglitten  
in die blühende Wiese  
gefallen

Nie zuvor Gesehenes offen-  
bart sich  
Ameisen krabbeln über  
meinen kalten Körper  
es beginnt zu regnen.

Der Boden unter mir gibt  
nach  
ein Tritt  
große, feste Stiefel drü-  
cken mich  
tief in die feuchte Mas-  
se

Kein Entkommen





## Von Mobbing, Hexen und Superhelden ...

Viele Kinder werden geärgert  
Warum werden sie geärgert?

Sie sind kräftiger  
Sie sind schwächer  
Sie schreiben schlechte Noten  
Sie sind sehr sensibel  
Sie haben Angst, zu versagen

Sie sind anders  
Anders als die, die sie ärgern  
Die wollen nur Abbilder von sich selbst  
Ein Meer von sich selber

Mit gleichen Talenten  
Mit gleich guten Noten  
Mit gleicher Frisur  
Mit gleicher Figur  
Mit gleicher Selbstsicherheit

Wie blöd wäre es, wenn alle gleich wären!

Jeder hat seine Stärken  
Jeder hat seine Schwächen  
Jeder ist, wie er ist  
Und das ist gut so

*Leonie und Lara, 10 Jahre*

## Der Mobber

Alissa kam am Morgen in ihre Klasse. Ihre Freundin Marie war schon da und schrieb noch etwas in ihr Heft. Plötzlich summte Alissas Handy. Sie holte es aus der Tasche und wurde kreidebleich.

Marie fragte: „Was ist los mit dir? Warum bist du so blass?“

Alissas Hand zitterte, als sie Marie das Handy reichte. „Lies selber!“

Auf dem Handy stand: „Heute verbrenne ich dich.“

Eine Nummer war nicht zu erkennen.

Da kam Benno, der Superheld. Er konnte zaubern und wollte allen Menschen helfen. Durch das offene Fenster kam er angeflogen und fragte: „Was ist los? Warum siehst du so erschrocken aus?“

Marie erzählte, was geschehen war.

Da sagte er: „Ich helfe euch!“ Dann flog er wieder davon.

Eine Stunde später kam er zurück. Er hatte Juli im Schlepptau und sagte leise: „Dieses Mädchen hat die Nachricht geschrieben.“

Juli war von einer anderen Schule. Sie war neidisch auf Alissa, weil sie mit Marie spielte. Dabei war Marie doch auch ihre Freundin.

Benno hatte ihre Telefonnummer herbeigezaubert: „Simsalabom, Nummer komm!“ Plötzlich erschienen Lichtzeichen an der Wand. Dann hatte er sie angerufen. Als sie kam, hatte er ihren Zopf gepackt und sie mitgenommen.

Marie ist ganz verwirrt, als Juli vor ihr stand. „Juli, du bist doch meine Freundin. Warum hast du das gemacht?“

„Ja, es tut mir leid. Ich war neidisch auf euch, weil ihr miteinander gespielt habt. Könnt ihr mir verzeihen?“

„Schon gut“, sagte Alissa. Marie legte den Arm um Juli. „Das nächste Mal können wir doch zu dritt spielen.“

„Danke, das machen wir. Und ich bringe Kekse mit!“

Und die drei Mädchen wurden für immer die besten Freundinnen.

*Isabelle Schach, 9 Jahre*

## Potilla

Als Artur am Morgen in die Klasse kommt, sieht er Billi auf seinem Tisch sitzen. Er mag Artur nicht und ärgert ihn schon seit dem Kindergarten.

„Hi, Brillenschlange“, begrüßt er Artur und lacht hämisch.

Schlagartig wird Artur traurig. „Warum mögt ihr mich nicht?“, sagt er.

„Du hast eine Brille“, antwortet Billi. „Und wer eine Brille trägt, ist ein Streber!“

„Ich bin doch kein Streber“, sagt Artur. „Und meine Augen sind schlecht. Dafür kann ich doch nichts.“

Da öffnet sich die Klassentür und Frau Tolle kommt herein. Ihr Gesichtsausdruck ist streng.

Tolle-wütig, denkt Billi. Mit Frau Tolle ist nicht zu spaßen.

Die Lehrerin trägt heute eine knallpinke Bluse und eine blaue Jeans. In der Pause lästert Arturs Klassenkameradin Ariane Teichert mal wieder über Frau Tolle. So langsam denkt man, lästern ist Arianes Lieblingsbeschäftigung.

Da kommt Artur und sagt mutig: „Deine blöde Lästerei ist ja echt nicht mehr zu ertragen. Halt doch endlich mal die Klappe, Ariane.“

Nach der Pause geht Ariane zu Frau Tolle. „Frau Tolle, Artur hat mich beschimpft.“

Frau Tolle begibt sich sofort zu Arturs Platz und sagt streng: „Artur, eben haben sich Billi und Ariane bei mir beschwert, dass du sie beschimpfst. Heute lasse ich dich zur Strafe von deiner Mutter abholen. Und zwar sofort.“ Dann greift sie zum Telefon und ruft Arturs Mutter an. „Hallo, Frau Klein. Artur soll sofort abgeholt werden, denn er beschimpft andere Kinder. Das ist unerträglich und nicht zu dulden!“

„Ich kann nicht, ich bin bei der Arbeit. Artur soll laufen. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass er andere Kinder beschimpft.“

Artur macht sich auf den Weg. Mitten im Wald findet er eine Flasche, die in allen Regenbogenfarben schimmert.

Das ist ja seltsam, denkt er und öffnet sie. Aus der Regenbogenflasche schwirrt ein Wesen: Haare wie Spinnweben, das Kleid aus Seide, rote Stiefel aus Leder, strahlende Augen wie Diamanten, ein blutroter Mund und eine kleine, spitze Nase.

Ganz klar, Artur hat eine Fee gefunden. Er fragt mit sanfter Stimme: „Wie heißt du?“

„Weiß nicht. Such mir doch einen Namen aus.“

Artur muss nicht lange überlegen. „Potilla“, ruft er.

Als er zu Hause ankommt, ist auch schon seine Mutter da.

„Ich wollte gerade losfahren und dich suchen“, sagt sie. „Warum gehst du denn nicht an dein Handy?“

Artur antwortet: „Ich habe nichts gehört. Wahrscheinlich ist der Akku leer.“

„Schwamm drüber“, sagt seine Mutter. „Hast du denn wirklich deine Klassenkameraden beschimpft?“

„Natürlich nicht. Du kennst mich doch.“

In Arturs Zimmer schließen Potilla und er eine seltsame Freundschaft: Die Freundschaft zwischen einem Jungen und einer Fee ist wirklich seltsam.

Artur kann es kaum glauben und fragt: „Sind wir jetzt wirklich Freunde?“

„Aber na klar“, antwortet Potilla. „Freunde für immer. Und jetzt helfe ich dir.“

Frau Tolle sitzt vor dem Spiegel in ihrem Schlafzimmer und schminkt sich. Plötzlich verschwimmt das Spiegelbild und

Frau Tolle sieht, wie Ariane über sie lästert. Und wie Billi Artur fertig macht. Sie reibt sich verwundert die Augen, aber da sind die seltsamen Bilder schon erloschen.

Am nächsten Tag erscheinen diese Bilder auch an der Tafel, als würde ein Film ablaufen.

Ariane bekommt einen knallroten Kopf und läuft aus der Klasse. Billi versinkt verschämt unter seinem Tisch. Von diesem Tag an sind Billi und Artur Freunde geworden. Aber obwohl sich beide entschuldigen, bekommen Billi und Ariane eine saftige Strafe und reden nie mehr schlecht über andere.

*Sophia Schach, 10 Jahre*

## Der Überfall

Es war der 8. Oktober 1650, als Miria Meier durch die Gassen ihres Dorfes lief. Der Weg war aus Lehm und sehr schmutzig, denn die Abfälle wurden einfach auf die Straße geworfen. Es roch nach Urin und Schweinemist. Sie wollte auf dem Markt ein Roggenbrot für ihre Familie kaufen.

Plötzlich hörte sie Schritte hinter sich. Sie knallten auf den Boden und kamen immer näher. Sie dachte sich nichts dabei, denn um diese Zeit kamen viele Menschen zum Marktplatz.

Auf einmal spürte sie, wie ein rauer Sack über ihren Kopf und den Oberkörper gezogen wurde. Sie schrie, schnappte nach Luft und schrie wieder. So laut sie konnte. Sie öffnete den Mund, doch da presste sich eine Hand auf ihre Lippen. Was war hier los? Wer wollte sie fangen? Was hatte sie getan?

Sie trat um sich, schlug mit den Händen und versuchte sich aus dem Sack zu befreien. Aber zwei starke Arme umklammerten sie so fest, dass sie keine Luft mehr bekam. Tränen brannten ihr in den Augen, Angstschweiß tropfte ihr von der Stirn. Sie hörte, wie ein Holzriegel zur Seite geschoben wurde und sich knarzend eine Tür öffnete. Dann wurde sie auf Boden gesetzt.

„Was ... was wollt ihr von mir?“, fragte Miria.

„Du bist eine Hexe! Wir haben dich beim Zaubern gesehen“, antwortete jemand mit rauer Stimme, als ihr der Sack vom Kopf gezogen wurde.

Jetzt starrte sie in zwei dunkle Augenpaare. „Nein, das ist nicht wahr! Es war jemand drüben vom Markt. Ich zeig' ihn euch!“

Sie ging mit den Wärtern zum Fenster und deutete in die Menschenmenge. Die Männer schauten in die Richtung, in

die sie zeigte. Da riss sie sich los und rannte so schnell sie konnte davon.

Als sie bei sich zu Hause ankam, knallte sie die Tür hinter sich zu. In diesem Moment wachte sie auf ...

*Lena Bastian, 12 Jahre*

## Von Stolpersteinen und Flucht ...

### Was sind Stolpersteine?

- das sind Steine im Boden, über die man stolpern soll
- die sollen an Menschen erinnern
- ja, weil man ja auch vom Kopf her stolpern soll
- die Steine sehen golden aus und da stehen Namen drauf
- Namen von Juden, die fliehen mussten
- erst werden Löcher in den Bürgersteig gehämmert und dann werden die Stolperstein in den Bürgersteig eingelassen
- das macht der Gunther Demnig, das ist ein Künstler, der sie gestaltet hat

*Von Josephine, Laura, Sophia, Moritz, Anna und Tom*



## **Von Menschen, die aus Usingen fliehen mussten ...**

Mein Name ist Lilli Hirsch. Ich bin mit Julius Hirsch verheiratet. Gemeinsam lebten wir in Usingen, in der Obergasse 5. Während des Novemberpogroms 1938 wurden wir schwer misshandelt, ich und Julius. Wir flohen nach Frankfurt, von da aus weiter in die USA, wo wir beide den Krieg überlebten.

### **Hedwig Weil**

Ich bin die Schwester von Lilli Hirsch und Schwägerin von Julius Hirsch. Nach dem Tod meiner Mutter 1928 zog ich zu ihnen. Ich arbeitete als Verkäuferin in ihrem Modegeschäft. 1938 ging ich nach Frankfurt und von da aus wurde ich 1942 weiter nach Litzmannstadt in Polen deportiert, das heißt, ich wurde gegen meinen Willen dorthin gebracht. Ich musste in einem Ghetto leben.

### **Abraham Rosenberg**

Ich wurde am 15. April 1888 geboren und war ein Gehilfe im Modegeschäft Hirsch in der Obergasse 5. Ich wurde im Vernichtungslager Auschwitz ermordet.

*Sophia Schach, 10 Jahre*

### **Alfred Lilienstein**

Ich war ein Kaufmann in Usingen und betrieb mit meinem Bruder Otto Lilienstein ein Getreidegeschäft in der Bahnhofstraße 18–20. Im Mai 1937 floh ich mit meiner Frau und meiner Tochter Eva Lilienstein nach Paris. Am 5. Dezember 1960 bin ich dort gestorben. Alfred Lilienstein hatte drei Kinder: Eva, Helga und Ernst Günther.

### **Helga Lilienstein**

Ich war eine Tochter von Alfred Lilienstein. Ich floh 1937 über Hanau nach Paris zu meinen Eltern. Dort überlebte sie den Krieg.

### **Ernst Günther Lilienstein**

Ich war ein Sohn von Alfred Lilienstein und arbeitete als Usinger Lehrer. Am 16. Januar 1937 ging ich nach Palästina, um als Soldat der englischen Kriegsmarine im 2. Weltkrieg gegen Deutschland zu kämpfen. Nach dem Krieg wanderte ich nach Amerika aus.

### **Otto Lilienstein**

Ich betrieb mit meinem Bruder Alfred ein Getreidegeschäft. 1933 floh ich über Straßburg nach Paris und von dort nach Marseille. Dort wurde ich 1943 von der Gestapo verhaftet, nach Auschwitz deportiert und ermordet.

### **Hilde Lilienstein**

Sie war die Frau von Otto Lilienstein. Mein Geburtsort war Sonnenburg. Ich flüchtete nach Straßburg. Dort überlebte ich den Krieg, weil ich von Mitgliedern der französischen Wider-

standsgruppe Résistance versteckt wurde. Bis zu meinem Tod lebte ich in Paris und Nizza.

#### **Karl Rosenthal und Familie**

Ich wurde am 3. April 1898 in Usingen geboren. Als Kaufmann übernahm ich das Möbelgeschäft meines Schwiegervaters in der Obergasse 11, wo ich mit meiner Frau und meinen beiden Kindern wohnte. Ich und meine Frau Alice wurden während des Novemberpogroms, das waren Ausschreitungen gegen die Juden 1938 schwer misshandelt. Wir flohen nach Frankfurt, und wanderten 1939 in die USA aus. Meine Kinder, die fünfjährige Cäcilia und der zehnjährige Richard hatten wir schon im Sommer 1938 nach Freiburg geschickt. Gemeinsam mit den Großeltern und einer Tante, die vorher schon nach Freiburg geflohen waren, wanderten auch sie in die USA aus.

*Clara Volkwein 10 Jahre*

#### **Lieselotte Rosenberg**

Ich wurde 1923 in Usingen in der Pfarrgasse 1 geboren. Ich wohnte hier mit meiner Mama Clara und meinem Papa Siegfried. Nachdem ich 1937 von Kindern bespuckt und mit Steinen beworfen wurde, schickten mich meine Eltern in die Schweiz...

*Isabelle Schach, 9 Jahre*



## Der Stein

(zu Lieselotte Rosenberg)

Kräftige Finger umschlangen mich  
ballten die Faust  
es wurde dunkel  
ich schwitzte

Ein Junge holte aus  
ich spürte, wie warmer Wind  
an mir vorbeirauschte  
es war Sommer

Ich hatte geträumt  
Im Wasser der Usa  
noch war ich tropfnass  
jetzt flog ich und flog

Ich flog gerade so  
an einem Mädchen vorbei  
und fiel ins Gras

Staubtrocken war ich  
aber das Mädchen  
es weinte

*Lucy Sorg, 10 Jahre*

## Steine und Spucke

Was trifft mich hier? Nass und warm...  
Und dann: es schmerzt. Hart und heftig.  
Ich erstarre.  
Wie eine Statue stehe ich hier.  
Als wäre ich kein Mensch.  
Unbeweglich. Eingefroren.  
Mit Farbe lackiert,  
Farbe, die Tag für Tag mehr unter Staub und Hass versinkt.

Aber nein, das bin ich nicht.  
Ich bin lebendig wie du.  
Ich atme wie du.  
Ich fühle wie du.  
Ich bin als Mensch geboren, wie du auch.  
Ich will frei sein, wie du es auch sein darfst.  
Ich will Respekt, wie du ihn auch verlangst.  
Respekt ohne Steinwurf und Spucke  
Damit die Zukunft eine Zukunft hat

*Emma Volkwein, 12 Jahre*

## Verschüttete Milch

Lieselotte kam vom Laden, wo sie Milch für ihre Mutter geholt hatte. Auf dem Weg nach Hause stand Franziska, Lieselottes Klassenkameradin.

Am Morgen, in der Schule hatte sie Lieselotte bespuckt. Lieselotte war nämlich Jüdin. Und die Eltern hatten gesagt, Juden darf man bespucken, weil sie Juden sind.

Als sie Lieselotte zu Gesicht bekam, bückte sie sich und hob einen Stein vom Boden auf. Sie zielte, und der Stein flog auf Lieselotte zu.

Panik kroch in Lieselotte hoch, denn wenn Franziska anfing, sie anzugreifen, wurde es immer schlimmer, und es hörte nicht wieder auf.

Lieselotte wusste, dass ihre Mutter die Milch brauchte. Unsicherheit überkam sie. Sie lief langsam davon, um keine Milch zu verschütten. Da traf sie ein Stein am Kopf. Erschrocken ließ sie die Blechkanne mit Milch fallen und rannte davon. Die Milch ergoss sich über die Pflastersteine ...

*Josefine, 12 Jahre*

## Die Flucht

Es war ein verregneter Tag. Ich spielte gerade mit meiner Holzeisenbahn, als meine Mutter ins Zimmer platzte.

Sie rief: „Sie kommen! Pack zusammen, was dir wichtig ist und komm!“

Was war los? Ich griff nach ein paar Hemden und der Holzeisenbahn und steckte sie in meinen Rucksack. Meine Mutter stand schon an der Hintertür und wartete ungeduldig.

„Komm endlich!“

Wir rannten die Treppe hinunter hinaus in den Regen. Wir rannten und rannten. Eine halbe Stunde lang. Dann erreichten wir ein abgelegenes Haus.

„Hier wohnen Verwandte“, sagte meine Mutter. „Wir werden hier die nächsten Tage verbringen.“

Eine Tür öffnete sich und wir stolperten in den Flur. Nachdem wir trockene Kleidung bekommen und uns aufgewärmt hatten, erzählten wir, was vorgefallen war.

Die Tage vergingen. Wir blieben im Haus und versteckten uns. Irgendwann sagte meine Mutter, dass wir aufbrechen und zu Tante Inge gehen würden.

Als wir bei ihr ankamen, sagte Tante Inge: „Ich habe einen Freund gefunden. Der will auch auswandern und nimmt euch mit.“

Nach dem Mittagessen kam er, um uns abzuholen. Er rannte uns zu: „Wenn wir an die Grenze kommen, versteckt euch unter den Decken im Kofferraum.“

Nach vielen Stunden bremste der Fahrer ab. Wir hörten eine Stimme mit französischem Akzent. Wir mussten an der Grenze sein, zogen die Decken über den ganzen Körper und bewegten uns nicht. Dann wurde der Kofferraum geöffnet.

„In dem Kofferraum sind nur Decken“, sagte unser Fahrer. Wir hörten, wie der Kofferraum wieder zugeschlagen wurde.

„Allez! Vite, vite!“

Erleichtert atmeten wir auf. Die Grenze hatten wir geschafft. Auch der Rest der Fahrt verlief ohne Zwischenfälle. Als wir in Paris angekommen waren, sprangen wir aus dem Auto und jubelten: Die Flucht war geglückt.

*Moritz Schier, 13 Jahre*

## Schwerer Abschied

Lehrer Johannes Müller wünschte uns schöne Osterferien. Alle stürmten aus der Klasse, doch ich blieb an meinem Pult sitzen. Denn ich hatte fürchterliche Angst vor Carlotta, Elisabeth und Hildegard.

Endlich verließ auch ich die Klasse. Zwei Minuten später hatte ich die Pfarrgasse fast erreicht, wo ich wohnte, als ich den dreien direkt gegenüber stand. Sie hatten sich in einer Toreinfahrt versteckt. Ihre Schürzentaschen waren ausgebeult, sicherlich hatten sie darin Steine versteckt. Elisabeth warf einen Kiesel hoch in die Luft und fing ihn wieder auf.

Oh Gott, jetzt habe ich diese drei Ziegen wieder am Hals, dachte ich. Was war denn so schlimm daran, dass ich Jüdin war? Vor einer Woche habe ich noch zu ihnen gehört. Wir haben zusammen gespielt und Spaß gehabt. Aber jetzt hat der Führer Adolf Hitler neue Gesetze gegen uns erlassen.

Am späten Abend ging ich ins Bett. Mitten in der Nacht weckte mich Papa. Er zerrte mich aus meinem Bett zum Kleiderschrank in meiner Kammer. Dort kauerten wir uns in eine Ecke.

„Papa, was ist ...“

„Pst“, zischte er und legte mir den Finger auf den Mund.

Ich hörte, wie die Tür meiner Kammer aufgerissen wurde. Jemand mit schweren Stiefeln polterte herein.

Ich wollte schreien und schlug um mich, aber mein Vater hielt die Arme fest und presste seine Hand auf meinen Mund.

„Hier ist niemand mehr“, brüllte eine tiefe Stimme. „Sie sind schon weg.“

Die schweren Schritte entfernten sich langsam. Wir warteten, bis wir nichts mehr hörten. Da kam meine Mutter her-

eingestürzt. „Sie sind weg. Wir müssen fliehen! Sarah, pack deine Sachen. Dann geht's los. In Usingen sind wir nicht mehr sicher.“

„Wo sollen wir denn hin?“, fragte Sarah.

„Wir fahren mit der Eisenbahn. Von Frankfurt in die Schweiz. Wenn alles klappt, sind wir diese Woche noch in Bern. Bei Onkel Peter. Dort können wir bestimmt bleiben.“

Ich packte mein Köfferchen und hockte mich mit meiner Puppe auf eine Treppenstufe. Hoffentlich geht alles gut, dachte ich. Dann können wir ein neues Leben beginnen ...

*Sophia Schach, 10 Jahre*

## **Wir müssen fliehen!**

Es pochte. Meine Mama öffnete Tür und schrie: „Sie sind da! Wir müssen fliehen!“ Ich hatte keine Ahnung, wohin ich laufen sollte. Doch ich hatte eine Idee: Ich versteckte mich auf dem Heuschober. Gleich darauf hörte ich, wie Männer in dicken Stiefeln in das Haus hineinpolterten.

Ich sah durch eine Luke im Holz, wie sie meine Eltern festnahmen. Die Männer brüllten nach mir: „Komm her, wo bist du? Komm zu deinen Eltern!“ Doch ich wagte mich nicht hinaus. Nach ein paar Minuten gaben sie die Suche auf und brachten Mama und Papa weg.

Wie erstarrt saß ich da, wusste nicht, was ich tun sollte, aber in meinem Inneren fasste ich einen Entschluss: Ich musste weg, und zwar schnell. So schnell wie möglich. Ich packte das letzte Brotstück und den Stoffhasen, den ich so liebte in einen Beutel und rannte los. Auf dem Weg bespuckten mich Menschen und riefen mir hinterher: „Hau ab, du gehörst hier nicht her.“

Ich rannte weiter, immer weiter in den Wald, damit mich keiner verhaften konnte, weiter durch Brennesseln und Gestrüpp, bis ich auf einen kleinen Pfad traf, den ich kannte. Der führte nach Friedrichsdorf. Dort traute ich mich wieder raus.

Da sah ich eine Mensentraube, die von bewaffneten Männern bewacht wurde. Die Männer hielten ihre Gewehre auf die Menschen gerichtet, die jetzt die Straße entlang getrieben wurden.

Plötzlich entdeckte ich am Ende der Menschenreihe meine Eltern. Wie kann ich sie nur befreien, wie kriege ich sie da heraus? Ich schlich mich im Schutz der Bäume näher heran. Da hatte ich eine Idee: Ich warf einen Stein ganz weit nach

hinten ins Gebüsch und schrie: „Da! Da hinten versteckt sich ein Jude!“

Die Wachen rannten in die Richtung, wo der Stein auf die Erde geprallt war. Nur einer blieb vorne zurück. Ich winkte meinen Eltern zu. „Hier, hierher!“

Sie flüchteten in meine Richtung. Schüsse knallten, aber meine Eltern rannten weiter. Zusammen flüchteten wir tief in den Wald, in die entgegengesetzte Richtung, wo die Wachen suchten.

Diesmal hatten wir Glück gehabt, aber wie sollte es weitergehen? Wir hatten Verwandte in Frankfurt. Ob sie uns weiterhelfen könnten?

*Sophia Schönau, 12 Jahre*

## **Hanna flieht in die Schweiz**

Hanna rannte nach der Schule direkt nach Hause, da sie von den Leuten auf der Straße nicht mit Steinen beworfen oder angespuckt werden wollte. Als sie zu Hause ankam, rief ihre Mutter sie in die Küche und sagte: „Du musst hier weg!“ Hanna dachte zuerst, dass ihre Mutter mitfliehen würde, aber als sie so viele Sachen wie möglich aus ihrem Schrank in den Koffer gepackt und in den Flur gestellt hatte, merkte sie, dass dort kein zweiter Koffer stand.

Sie sprach ihre Mutter darauf an: „Warum kommst du nicht mit?“

„Du musst fliehen. So lange es noch geht. Ich bleibe vorläufig hier.“

Ihre Mutter brachte sie an den Bahnhof und verabschiedete sich von ihr. Als Hanna in der Schweiz ankam, musste sie ein paar Leute fragen, ob sie ein Bett für sie hatten, aber erst mal ohne Erfolg. Die ersten Tage verbrachte sie auf der Straße und nachts schlief sie versteckt im Wald. Einige Tage später fand sie eine nette Bauersfamilie, die sie aufnahm. Sie durfte bis nach dem Krieg bei ihnen bleiben, dafür half sie in der Käseerei. Während des Krieges betete sie oft und lang, dass es ihrer Mutter gut ginge.

Nach dem Krieg fuhr sie wieder mit dem Zug nach Frankfurt und von dort weiter nach Usingen. Als sie am Usinger Bahnhof ankam, waren einige Häuser zerstört, aber die meisten waren in einem guten Zustand. Sie rannte die Straße entlang, bis sie das Schild sah, wo Pfarrgasse draufstand. Sie bog in die Pfarrgasse ein und sah ihr Elternhaus. Sie klingelte und klingelte, bis die Tür geöffnet wurde und ihre Mutter gesund

vor ihr stand. Sie sprang ihr in die Arme und umarmte sie. Beide waren glücklich, sich wieder zu sehen.

*Tom Pleines, 13 Jahre*



## Flucht übers Meer

Es war ein stürmischer Herbsttag, und ich, Johann Gutenstein war seit gestern hier in Hamburg. Heute würde endlich, endlich das Schiff nach Amerika ablegen. Ich wartete seit zwei Jahren schon auf die Erlaubnis, auszureisen. Ich musste mich bis heute verstecken, weil SA-Schlägertrupps mich schon einmal erwischt hatten. Meine Mutter hatte den gelben Stern als Zeichen der Juden auf meine Jacke genäht. Ich hatte nur ein Bündel bei mir, darin hatte ich im Saum eine Goldbroche und ein Armband mit roten Rubinen versteckt. Auch hatte ich den Pass bei mir, der gefälscht war und ich durfte mich nicht erwischen lassen. Außerdem besaß ich noch ein Foto von meiner Familie, und ein Püppchen meiner kleinen Schwester, das sie mir mal geschenkt hatte.

Heute Nacht wurden mir heimlich die Ausreisepapiere zugesteckt. Heute sollte die große Fahrt beginnen. Nun rannte ich zum Schiff. Da es ein stürmischer Tag war, donnerten die Wellen gegen die Schiffswand. Angst, riesengroße Angst erfüllte mich. Angst davor, dass das Schiff kentert. Angst davor, umzukommen.

Ich trat auf den Steg, der zum Schiffseingang hochführte. Der Steg war morsch und rutschig. Meine Eltern mussten in Berlin bleiben, das gesamte Geld hatten sie für meine Flucht ausgegeben.

Das Schiff legte ab. Es fing an, zu schaukeln und aus den mächtigen Schornsteinen quoll Rauch. Der ganze Schiffsrumpf zitterte. Das Ufer entfernte sich immer weiter, bis ich auch die Kirchtürme nicht mehr sehen konnte. Die Wellen peitschten immer kräftiger gegen die Schiffswand und der Wind wurde immer stärker. Das Schiff wankte von links nach

rechts, Wasser spritzte über die Reling und die Menschen rannten in Panik zu den Rettungsbooten. Ich war wie erstarrt und konnte mich vor Angst nicht bewegen.

Das Schiff neigte sich plötzlich so stark, dass es seitlich umkippte. Ich wurde von den Wellen mitgerissen. Ich bekam Panik und versuchte mich über Wasser zu halten. Ich hatte großes Glück, dass ich schwimmen konnte. Also schwamm ich. Ich schwamm um mein Leben, bis ich keine Kraft mehr hatte und die Wellen über mir zusammenschlugen. Ich spürte kaum, wie ich mich in einem Netz verfang und aus dem Wasser gezogen wurde. Als ich wieder zu mir kam, schaute ich in die Gesichter von Fischern. Sie kamen aus England und nahmen mich mit in ihr Land. Sie hatten mir mein Leben gerettet und ich konnte mir eine neue Zukunft aufbauen.

*Lena Bastian, 11 Jahre*

Plötzlich standen sie vor unserer Tür, diese Leute, grausam und kalt. Ich hatte schlimme Geschichten von ihnen gehört, meine Freundin Mara wurde von ihnen verschleppt. Ihre Familie konnte gerade noch rechtzeitig vor ihnen fliehen. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Tür auf oder zu?

Mein Vater half, Kohle in Säcke zu schippen, meine Mutter schälte bei einem Gastwirt Kartoffeln. Ich wurde von der Schule ausgeschlossen und nur deshalb, weil ich eine Jüdin war. Sie sagten, ich würde eine Gefahr für sie darstellen. Sie wollten keine Judenfreunde sein.

Die Nazis waren zu allen grausam, die uns Juden halfen. Ich wurde mit Steinen beworfen, beleidigt, bespuckt. Eines Tages wollten wir auswandern.

In diesem Moment hörte ich ein Krachen und Splittern von Holz und mir wurde schwarz vor Augen ...

Ich finde mich in einem großen Raum wieder und liege an der Wand auf dem Betonboden. Neben mir werden Kinder, Jugendliche und Erwachsene in einen stinkenden Raum gebracht. Zurück bleibt keiner, sie sind verschwunden. Ich sehe Pritschen an der Wand, jetzt rücken Menschen nach. Weinende Kinder klammern sich an ihre Eltern. Die Steinwände sind kahl und wirken erdrückend. Ein Uniformierter zerrt mich hoch und schubst mich zu der Menschenmenge. Wir werden in einen gekachelten, kleinen Raum geführt. Die Eisentür wird hinter uns zugeschlagen. Ich höre ein Klicken im Schloss. Plötzlich wird mir übel. Ich halte deine Hand. Alles versinkt, ich falle zu Boden. Schließe die Augen. Luft. Leere. Doch du bist bei mir ...

*Alina, 15 Jahre*

## Robert Lilienstein

Meine beiden Brüder floh'n  
Ich sitze hier schon so lange  
Wartend auf das, was nun geschieht  
Wartend mit Papa, Mama ist fort

Zu Haus' wurde ich bespuckt  
Mit Steinen beworfen, ausgegrenzt  
Hab' mich gefragt, wieso das bloß  
Bin doch ein ganz normaler Junge

Sie nahmen mich gefangen  
Weiß nicht, wo ich jetzt bin  
Manche gehen, kommen nicht wieder  
Andr'e arbeiten schwer wie ich

Voller Angst, die Beine zittern  
Wart' ich nur und bete zu Gott  
Dass alles gut wird, der Schrecken bald endet  
Dass wir noch nicht verloren sind

Meine Kindheit war schön  
Bevor das alles hier geschah  
Jetzt warte ich, so ungewiss  
Spüre, mein Ende ist nah

*Leo Sorg 14 Jahre*

Ich bin Robert Lilienstein. Mein Vater hatte ein Möbelgeschäft in der Kreuzgasse 16. Die Räume wurden 1937 von der Stadt Usingen beschlagnahmt. Nur Tage später mussten wir fliehen. Ich war da 15 Jahre alt. In Frankfurt wurde unsere Familie verhaftet, nach Lodz/Litzmannstadt gebracht und ermordet.

*Sophia Schönau, 12 Jahre*



## Bunkeranlage Schloss Kransberg



Foto: Dorit Lohrmann



Foto: Dorit Lohrmann

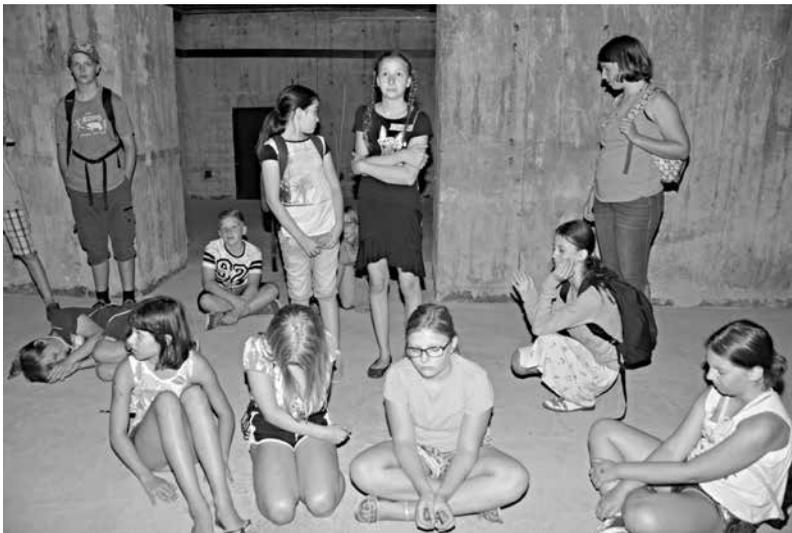


Foto: Dorit Lohrmann



## Von Bunkern und der Rettung ...

### Der Bunker

Im unterirdischen Bunker von Schloss Kransberg war es sehr kalt, obwohl es draußen über 30 Grad heiß war. Hier lebten auch Zwangsarbeiter. Wir haben für ein paar Minuten das Licht ausgemacht. Es war stockdunkel. Keiner sagte ein Wort. Das war unheimlich und bedrückend.

Reichsminister Albert Speer hat im Schloss mehrere Monate gelebt. Er hat sogar einen Pflaumenbaum gepflanzt. Adolf Hitler war auch hier. Die haben aber im Schloss gewohnt ...

*Sophia Schönau, 12 Jahre*

## Der unterirdische Bunker

Bunker waren im zweiten Weltkrieg da, um Schutz vor Bomben zu haben. Aber sie waren auch da, um Sachen zu lagern.

Wichtig hier im Schloss Kransberg war, dass Zwangsarbeiter in der Bunkeranlage leben konnten. Es gab dreistöckige Betten, alles war kahl und es war völlig dunkel. Es war auch sehr kalt und eng. Viele Zwangsarbeiter starben an Hunger und Durst.

*Laura Duchscherer, 10 Jahre*

## Der schlimme Bunker

Es war kalt

Es war eng

Es war dunkel

Man war müde

Man hatte Angst

Man musste arbeiten

Schuftten

Früh aufstehen

Viele starben

Wegen Hunger

Wegen Krankheiten

Wegen Überarbeitung

Leid, Hass und Verzweiflung

Es war einfach schlimm

*Leonie 10 Jahre*

## **Gefühl im Bunker – Die Stille**

Still! Horch, die Stille! Sie ist wie ein Ausruf, so laut und schreiend, und doch so leer wie das Innere eines Luftballons. Sie umgibt dich, legt sich wie ein kaltes, eisblaues Tuch um deine Schultern, krallt sich fest, und du spürst die Kälte in winzigen Wassertropfen deinen Rücken hinunter laufen.

Du schließt die Augen und siehst hinein in die Dunkelheit der Stille. Nachtschwarz ist sie, und doch glaubst du in der Ferne einen Lichtfunken zu erkennen. Er ist golden, leuchtend und so voller Hoffnung, dass du nach ihm greifen willst.

Doch je weiter du deine Hand nach ihm ausstreckst, desto weiter scheint er sich zu entfernen. Und dann merkst du, dass es die Verzweiflung gewesen ist und nicht die Hoffnung, nach der du gegriffen hast. Du wolltest sie nur unterdrücken.

Und schon kehrt die Angst zurück, und du möchtest schreien, hinaus aus dem fensterlosen Raum der Stille. Doch du kannst nicht, denn sie hält dich in ihrem Bann, du bist gefangen, eingeschlossen in ein Vakuum aus Stille, die ihren Schleier immer fester um dich legt.

## **Im Bunker**

Dunkelheit umgab uns. Pure, schaurig schwarze Dunkelheit. Es roch nach Schimmel und Kloake. Immer wieder hörte man jemanden stöhnen.

Ich sah Bilder von Menschen. Mit leisen, kratzigen Stimmen sprachen sie. Und liefen wie Schatten mit schleifenden Schritten über den Boden. Ihre Umrisse waren im trüben

Licht nur schemenhaft zu erkennen. Hier unten konnte man sie fast riechen. Ich spürte Leiden und Schmerz.

Hinter mir hörte ich einen Knall. Ein kranker Mann war von seinem Bett gefallen. Seine dünnen Arme hatten eine bizarre Form angenommen. Sein Kopf war nach hinter gekippt, Blut rann aus Mund und Nase und bildete eine schattenhafte Blutlache um seinen Schädel, doch keinen schien dies zu interessieren. Der Tod war alltäglich und präsent.

*Anna Valdin, 13 Jahre*

## Zwangsarbeiter im Bunker

Es ist dunkel. Stromausfall. Die Maschinen setzen aus, es wird totenstill.

„Na los, weiter“, blafft ein SS-Mann aus der Dunkelheit.

„Wie denn?“, fragt jemand zaghaft zurück.

„Der Tunnel muss fertig werden, nun mach schon!“

Wieder ist es still. Irgendwo flammt ein Kerzenlicht auf. Lichtschein erhellt die eingefallenen Wangen, die dreckige Haut, die müden Augen der Arbeiter.

Ein Stock schlägt zu. Ein Schrei. Schmerzhaftes Stöhnen.

Es wird wieder still.

Es ist kalt, viel zu kalt.

*Emma Volkwein, 12 Jahre*

## Im Bunker

Es war kalt.

Auch im Sommer froren die Menschen,  
und sie mussten trotzdem arbeiten.

Sie waren krank,  
und sie mussten trotzdem arbeiten.

Sie waren müde,  
und sie mussten trotzdem arbeiten.

Sie waren erschöpft,  
und sie mussten trotzdem arbeiten.

Sie hatten Hunger,  
und sie mussten trotzdem arbeiten.

Es war dunkel,  
und sie mussten trotzdem arbeiten.

*Lara Butz, 10 Jahre*

## Endlich! Die Rettung

Es ist mitten in der Nacht. Die Zwangsarbeiter, die im Bunker leben, schlafen noch in ihren dreistöckigen Betten. Sie werden von einem lauten Hämmern geweckt.

„Aufsteh'n“, ruft ein Soldat.

Langsam kommt Bewegung in die Arbeiter. Einer von ihnen ist schwerkrank. Er bewegt sich schwerfällig und keucht. Der Soldat kommt zu ihm und schlägt zu.

„Schneller!“

Er packt den Kranken an den Schultern und stößt ihn zu den Anderen. Während der Arbeit wird kaum geredet. Da die Zwangsarbeiter aus verschiedenen Ländern kommen, können sie sich kaum verständigen. Das Licht ist schwach, denn der Raum wird von einer einzigen Lampe beleuchtet.

Plötzlich hört man einen Schlag. Ein Schrei. Ein Arbeiter sinkt von einem Hammer getroffen zu Boden. Ein Pole ist entkräftet, das Werkzeug ist ihm aus der Hand gerutscht. Ein Soldat schleift den verletzten Mann fort.

Die anderen Arbeiter hämmern weiter. Gesenkte Köpfe, hochgezogene Schultern, nur nicht auffallen.

Sowas kommt hier fast täglich vor.

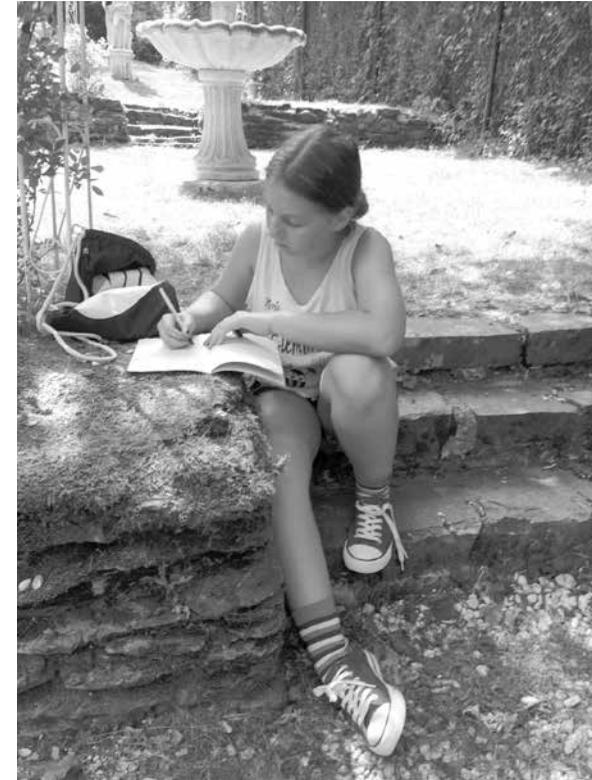
Einige verschwinden, neue Arbeiter kommen. Aus Polen, Frankreich oder Russland.

Sie arbeiten. Bis spät in die Nacht. Die Fleißigsten bekommen einen Brotkanten mehr als die Anderen. Für den Kranken bleibt kaum etwas übrig.

Er keucht, als er ins Bett steigt. „Wie lange noch? Wie lange kann ich noch durchhalten?“

Worte haben sich in seinem Kopf festgesetzt, Worte, die ihm zugeraunt worden sind. „Die Amerikaner ... sie kommen!“

*Lili Seipel, 12 Jahre*



## NICHTS WIE WEG

Nichts wie weg  
Steine fliegen, Spucke tropft  
Kinder schreien, andere rennen  
Fäuste boxen, Füße treten

## ANGST

Nichts wie weg  
Beine Laufen, Arme zittern  
Augen weinen, Münder schluchzen  
Lippen grinsen, manche lachen

## TRAUER

Nichts wie weg  
Flugzeuge fliegen, Bomben fallen  
Menschen stürzen, Knie bluten  
Ohrenbetäubendes Getöse

## ALLES BRENNT

Nichts wie weg  
Doch eines Tages ...  
Blumenfelder, weiße Wolken  
Verheilte Narben

## FRIEDEN

*Clara Volkwein, 10 Jahre*



## Komm ans Licht

Manche Pflanzen  
Wachsen in der Wüste

Der Kaktus  
Lebt in flirrender Hitze

Der Löwenzahl  
Zwängt sich durch Beton

Denn sie sind stark

Julia ist schön und wird geliebt  
Johann ist Jude und wird gehasst  
Doch wir sind alle Menschen

Kämpf auch du um dein Ziel  
Komm ans Licht und lebe

Geh deinen Weg, so wie du es möchtest  
Denn es ist dein Weg  
Dann kannst du alles schaffen

*Lena Bastian, 12 Jahre*

## Zeitungskritiken

### **Taunus-Zeitung, 15.05.2018 von Andreas Burger**

*Das gesamte Projekt wurde in einem doppelseitigen Artikel  
vorgestellt. Auszug:*

Kinder und Jugendliche sind viel kreativer, als sie selbst von sich glauben ... Weil Flacke ... diese inneren Stärken wecken möchte, startet sie das Projekt „Kultur macht stark“, das eine Vielzahl von Möglichkeiten beinhaltet – und im November in einem Buch der Teilnehmer endet.

### **Taunus-Zeitung, 29.07.2018 von Dorit Lohrmann**

*Auszug aus einem doppelseitigen Artikel*

... „Jeder ist anders – und das ist gut so.“ Ist das eine neue Einsicht? Wohl kaum. Und dennoch reifen ungeheuerliche Erkenntnisse bei jenen, die sich mit dieser kurzen, prägnanten Aussage befassen. Ein Anders-Sein zu erkennen, ist ein Zeichen von Kultur. Es für gut zu befinden, ein Ausdruck von Stärke ... „Anders“ zu sein bedeutet im Alltag vieler Menschen oft „unerwünscht“ zu sein ...

### **Taunus-Zeitung, 01.08.2018 von Dorit Lohrmann**

*Kransberg – Die Bunkeranlagen – Auszüge*

„Schließt für ein paar Minuten eure Augen und versucht euch vorzustellen, wie sich die Menschen hier unten gefühlt haben müssen“, sagte Ursula Flacke. Die Autorin, die zur Zeit in einem Kulturprojekt eine Schreibwerkstatt mit Kindern betreibt, stand im Bunker unter dem Schloss Kransberg. Kahle

Betonwände umgaben die 14köpfige Gruppe Jugendlicher und ihre Begleiter. Einige der wegen der hochsommerlichen Hitze leicht bekleideten Schüler begannen zu frieren in dem kühlen Verlies. Dort unten sollen Menschen gelebt haben? „Gefangene der Nazis“, erläuterte Dr. Miriam Andres. Die Geschichtslehrerin, über das Schicksal der Juden in Usingen gut unterrichtet, unterstützt das Kulturprojekt der Autorin. Im Bunker, wo das nationalsozialistische Regime einst Kriegshäftlinge untergebracht hatte, um diese für Arbeitseinsätze zu missbrauchen, schilderte sie den Jugendlichen, was dort geschehen war. Und Flacke forderte die Schüler auf, sich die Umstände möglichst realistisch vorzustellen. „Ich sehe abgemagerte Männer, die krank sind und hungrig und trotzdem zu harter Arbeit gezwungen werden“, beschrieb Lili, was ihr ihre Vorstellungskraft vermittelte ...

Die Picknickpause, die die Gruppe im Schlossgarten abhalten durfte, kam nach den vielen historischen Informationen durchaus gelegen. Schließlich mussten die Kinder zunächst noch all das Gesehene und Gehörte verarbeiten und auf Geheiß von Ursula Flacke anschließend in entsprechende Texte packen. „Ich finde, solche Exkursionen sind für die junge Generation immens wichtig“, fasste Schlossbesitzer Sebahattin Özkan seinen eigenen Eindruck zusammen. Gerade in einer Zeit, in der Antisemitismus und ähnlich gefährliche Strömungen sich wieder auszubreiten versuchten, halte er Aufklärungskampagnen wie das Kulturprojekt von Ursula Flacke für unabdingbar ...

## Taunus-Zeitung, 03.08.2018 Auszug

*Leid der Vergangenheit soll gegenwärtig bleiben*

„Könnt ihr euch vorstellen, woher die Stolpersteine ihren Namen haben?“, fragt Dr. Mirjam Andres, die sich mit ihr und Ursula Flacke auf den Weg gemacht haben, um die Spuren von jüdischem Leben in Usingen zu entdecken. „Wahrscheinlich soll der Name dazu bewegen, sozusagen über die Steine zu stolpern, also Aufmerksamkeit zu erregen“, vermutet Moritz und liegt damit genau richtig ...

In diesem Jahr sollen weitere Steine verlegt werden ... Das Eckhaus, Bahnhofstraße 18 bis 20, schräg gegenüber der Post, ist ein gutes Beispiel dafür. Der verspielt anmutende Altbau gehörte einst der Familie Lilienstein ... Die Familie wurde deportiert und ermordet ... All diese Menschen sollen jetzt Stolpersteine erhalten ...







## Inhalt

Zum Geleit .....	5
Vorwort .....	7
<b>Von Vögeln, Baggern und ungewöhnlichen Freundschaften</b>	
Anders .....	13
Ich bin ein Außenseiter ... ..	14
Ich bin immer für dich da .....	15
Eine unfassbare Freundschaft .....	16
Der kluge Hirsch .....	17
Zack, die Zucchini .....	19
Das Holzparkett .....	20
Der perfekte Tag für jeden .....	21
Die Monster vom anderen Planeten .....	24
Das Tagebuch eines Mädchens .....	26
Die rote Kuh – eine fast wahre Geschichte .....	28
Der Katzenfisch .....	29
Der Winzling .....	30
Verlorene Münze .....	32
<b>Von Mobbing, Hexen und Superhelden ...</b>	
Viele Kinder werden geärgert .....	37
Der Mobber .....	38
Potilla .....	40
Der Überfall .....	43
<b>Von Stolpersteinen und Flucht ...</b>	
Was sind Stolpersteine? .....	45

Von Menschen, die aus Usingen fliehen mussten ... ..	46
Der Stein (zu Lieselotte Rosenberg) .....	50
Steine und Spucke .....	51
Verschüttete Milch .....	52
Die Flucht .....	53
Schwerer Abschied .....	55
Wir müssen fliehen! .....	57
Hanna flieht in die Schweiz .....	59
Flucht übers Meer .....	61
Robert Lilienstein .....	63
Ich bin Robert Lilienstein .....	64
Plötzlich standen sie vor unserer Tür .....	65

### **Von Bunkern und der Rettung ...**

Der Bunker .....	69
Der unterirdische Bunker .....	70
Der schlimme Bunker .....	71
Gefühl im Bunker – Die Stille .....	72
Im Bunker .....	72
Zwangsarbeiter im Bunker .....	74
Im Bunker .....	75
Endlich! Die Rettung .....	76
NICHTS WIE WEG .....	78
Komm ans Licht .....	80
 Zeitungskritiken .....	 81